

Verfolgung

Der Gebetstag für verfolgte Christen steht für Sonntag in meinem Kalender. Ich denke an Pakistan und China. Noch viele andere Länder fallen mir ein. Auch im 21. Jahrhundert ist Toleranz keineswegs selbstverständlich. Dabei will ich meine eigene Geschichte und die meiner Kirche nicht ausblenden. Die Kreuzzüge sind kein gutes Beispiel. Sie liegen sehr lange zurück und sind eher mit einem Kriegszug, als einer innergesellschaftlichen Verfolgung zu vergleichen. Sie gab es damals auch. Ehe sich das erste Kreuzzugsherr auf den Weg nach Palästina machte, schlug es in Worms die Juden tot. Immer wieder wurde den Juden im Mittelalter Hostienschändung und Gotteslästerung, Kindsmord

und Brunnenvergiftung unterstellt. Die christliche Verkündigung hat Vorurteile verstärkt. Das gehört zu den unerfreulichen Kapiteln der Kirchengeschichte. In der DDR wurden Christen benachteiligt. Lebensläufe sind bis heute dadurch bestimmt, dass vielen der Zugang zu Oberschule, Studium und Berufslaufbahnen verwehrt wurde. Der Kampf gegen die Junge Gemeinde 1953, aber auch mancher Umgang mit unangepassten Jugendlichen in den 80er Jahren („Schwerter zu Pflugscharen“)

hatte durchaus Verfolgungscharakter. Internationale Aufmerksamkeit hat die Machthaber häufig gebremst. Diese Erfahrung zeigt mir, dass

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

es wichtig sein kann, Christenverfolgungen beim Namen zu nennen. Islamisches Recht betrachtet den Übertritt eines Moslems zum christlichen Glauben als ein todeswürdiges Verbrechen. Das erzeugt ein Klima, in dem in Pakistan, im Irak und in Indonesien in den letzten Monaten Kirchen

angezündet und Christen umgebracht wurden. In verschiedenen afrikanischen Staaten wie Sudan und Nigeria versuchen muslimische Regierungen immer wieder auch die christliche Bevölkerung der Scharia, der strengen und teilweise grausamen islamischen Gesetzgebung zu unterwerfen. In China ist die Zahl der Christen in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Einigermaßen toleriert sind nur die Gemeinden, die keine Kontakte zur weltweiten Christenheit pflegen. Papsttreue katholische Gemeinden sowie

evangelische Gruppen, die ökumenische Kontakte wahrnehmen, sind verboten. Ihre Amtsträger landen im Gefängnis. Ich bin dankbar und froh, dass in Deutschland niemand wegen seines Glauben oder seiner Weltanschauung benachteiligt wird. Ich halte es für richtig, dass Moslems Moscheen errichten dürfen. Ich bin für den interreligiösen Dialog. Er ist aber wertlos, wenn die Situation in anderen Ländern ausgeblendet wird. Darum möchte ich für verfolgte Christen nicht nur beten. Ich will einfach öffentlich an ihr Schicksal erinnern.

▪ **Leopold Esselbach**

*

Der Autor ist Generalsuperintendent im Ruhestand.